

HEIKO STEUER

Überlegungen zum Stadtbegriff aus der Sicht der
Archäologie des Mittelalters

VIELERLEI STÄDTE

DER STADTBEGRIFF

herausgegeben von
Peter Johaneck und Franz-Joseph Post

Sonderdruck
im Buchhandel nicht erhältlich



2004

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

ÜBERLEGUNGEN ZUM STADTBEGRIFF AUS DER SICHT DER ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS

von Heiko Steuer

1. Theoretische Vorüberlegungen

Die mittelalterliche Stadt existiert für die Mittelalter-Archäologie (MA) noch in unserer Gegenwart. Die Geschichtswissenschaft demgegenüber rekonstruiert anhand von Bild- und Schriftüberlieferung eine Stadt des Mittelalters und schafft damit eine Vorstellung von Stadt in jener Epoche. Für die MA ist die Stadt der früheren Jahrhunderte verborgen, aber noch vorhanden, in den modernen Strukturen jeder Stadt. Als Überreste steckt sie im Boden der heutigen Stadt und im aufgehenden Mauerwerk vieler Bauwerke. Die mittelalterliche Stadt ist zwar nie so komplett erhalten wie das antike Pompeji; aber im Kern jeder Stadt bleibt das materielle Gerüst des mittelalterlichen Gemeinwesens erhalten, bis zu einem gewissen, überall aber verschiedenen Erhaltungsgrad.

Durch Ausgrabungen und durch die Arbeit der sog. Monumentenarchäologie werden diese dreidimensional vorhandenen Reste der alten Stadt, seien das Mauern oder Zivilisationsabfälle, freigelegt und sind reale, faßbare Überreste der ehemaligen Stadt, die jedoch auch interpretiert werden müssen, um aus dem Unvollständigen eine Ganzheit zu schaffen.

Zwischen Schriftgeschichte und MA steht die Bau- oder Kunstgeschichte, die sich den noch verwendbaren Gebäuden aus dem Mittelalter widmet, Kirchen, Rathäuser oder Stadtmauern und Türme. Diese Realitäten aus dem Mittelalter sind jedoch durch ständige Nutzung und Anpassung an diese Nutzung verändert worden und müssen ebenfalls erst auf den Ursprungszustand zurückgeführt werden.

Was den Realitätsgrad dieser verschiedenen Stadtüberlieferungen anbetrifft, so gibt es also eine gestaffelte Abfolge: Die MA widmet sich der tatsächlichen Realität, hat aber davon nur Reste; die Kunstgeschichte hat veränderte Realitäten, aber nur in einer speziellen Auswahl; die Bildüberlieferung bringt die mittelalterliche Stadt als Realität, sieht sie aber mit dem Auge des mittelalterlichen Menschen; und die Schriftgeschichte erarbeitet sich diese Realität aus den Texten und damit aus den Gedanken des mittelalterlichen Menschen. Schrittweise erfolgt somit der Übergang vom Blick auf eine fremde Realität bis hin zur Einsicht in die Mentalität mittelalterlicher Stadtbewohner.

Der Zugriff auf die Stadt des Mittelalters ist also sehr unterschiedlich; meine Aufgabe ist es, den der MA zu skizzieren, was nicht geschehen kann, ohne die anderen Zugangsmöglichkeiten mitzudenken.

Die Stadt ist für die Bewohner ein eigenständiger Lebensraum, und dieser schafft städtisches Bewußtsein, eine städtische Mentalität. Ob und wie sich solches Lebensgefühl im archäologischen Quellenmaterial, in den Überresten spiegeln kann, gilt es zu prüfen. Auf den ersten Blick sind Mentalitäten ebensowenig ein Thema für die MA wie städtische Bürger- und Freiheitsrechte oder Ratsverfassungen. Deshalb ist die Frage berechtigt, ob es überhaupt von der Seite der Archäologie des Mittelalters Aussagen zum Stadtbegriff geben kann.

Die Antwort folgt aus der Überwindung des Gegensatzes, der in der trennenden Formulierung von Geschichte des Mittelalters bzw. Archäologie des Mittelalters angesprochen wird.

Evamaria Engel weist 1995 in ihrem Beitrag „Bürgertum – Bürgerkampf – Bürgerstadt. Probleme beim Versuch einer Synthese deutscher Stadtgeschichte des Mittelalters“¹ mit Recht darauf hin, daß Zusammenfassungen archäologischer Ergebnisse für den Nichtarchäologen fehlen würden, für die einzelnen Städte, aber auch als Synthese zur Stadtentwicklung allgemein².

Mit einer solchen Formulierung wird aber der MA eine Bringe-Schuld vorgeworfen, während man umgekehrt vom Archäologen voraussetzt, daß er bei der interdisziplinären Auswertung seiner Befunde zur Stadtgeschichte mit den Quellen der Historiker umgehen kann.

Ein anderer Mediävist betont zwar, daß es keinen Gegensatz zwischen Historie und Archäologie in der Fragestellung gäbe, „denn die Archäologie fragt ebenso wie die Geschichtswissenschaft nach der vergangenen Wirklichkeit als Ganzes“³, aber im selben Beitrag ist auch zu lesen: „Um die vielfältigen Aussagemöglichkeiten archäologischer Quellenbefunde nutzen zu können, sollte sich der Archäologe von Anfang an der Hilfe des Historikers bedienen, wenn er nicht in eine Richtung geraten will, die eine historische Relevanz vermissen läßt“⁴. Historisch im Sinne des Ganzen können durchaus Fragestellungen der MA sein, auf die ein Mediävist bisher nicht gekommen ist. Eine neue Fragestellung zwingt zur Suche nach den Quellen und den Methoden, die zur Antwort führen; ständig nur „quellengerechte Fragestellungen“ zu entwickeln, führt in der Wissenschaft nicht weiter. Solange die MA von der Mediävistik nur als „echte Hilfswissenschaft“ angesehen wird⁵, oder – um noch einen weiteren Mittelalter-Historiker zu Worte kommen zu lassen – solange „eine Ergänzung durch die Funde

¹ Evamaria ENGEL, Bürgertum – Bürgerkampf – Bürgerstadt. Probleme beim Versuch einer Synthese deutscher Stadtgeschichte im Mittelalter, in: Michael BORGOLTE (Hg.), *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*. (HZ Beiheft 20), München 1995, S. 407–425, hier S. 420 mit Anm. 42; Ernst PITZ, *Europäisches Städtewesen und Bürgertum von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter*, Darmstadt 1991, verwendet archäologische Ergebnisse nur randlich und sekundär, was sich aus der Fragestellung nach Entstehung des Bürgertums als Stand mit persönlicher Freiheit erklärt; denn rechtliche Zustände lassen sich kaum über archäologische Funde und Befunde erkennen.

² Vgl. dazu Heiko STEUER, Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – auf dem Weg zu einer eigenständigen Mittelalterkunde, in: ZAM 25/26 (1997/98), S. 19–38, hier S. 31.

³ Werner RÖSENER, Archäologie und Geschichtswissenschaft: Erwartungen der Mediävistik von der Archäologie des Mittelalters, in: *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters*, Liestal 1991, S. 101–111, hier S. 102.

⁴ Ebd., S. 103.

⁵ Ebd., S. 111.

der Stadtarchäologie [durchaus] äußerst erwünscht sein kann“⁶, weil es einen Zuwachs an Anschaulichkeit gäbe⁷, kommt es nicht zur notwendigen Synthese.

Schriftdenkmäler und Bodendenkmäler sind in der Regel „Überreste“ aus dem Mittelalter, deren Erstellung und Niederlegung nicht mit der Absicht verbunden waren, Geschichtswissen zu überliefern.

Schriftlich überlieferte Aussagen mögen deshalb nicht mehr so unmittelbar anschaulich sein, weil sich die Zeiten geändert haben, weil vieles früher nicht gesagt werden mußte, da jeder Zeitgenosse darüber Bescheid wußte. So sind Texte zu interpretieren; ebenso sind aber auch Bodenbefunde und Funde zu interpretieren.

Die Anschaulichkeit der dinglichen Überlieferung ist nur scheinbar, eine Interpretation ist ebenso notwendig. Zwei Beispiele: Die schon in der Merowingerzeit in ranghoher Gesellschaft übliche Verwendung von zwei Messern (mit Goldgriffen) beim Essen erklärt sich daraus, daß vor Einführung der Gabel als Teil des Eßbestecks das zweite Messer wie eine Gabel benutzt wurde, damit man sich nicht die Finger schmutzig machte. Die in frühmittelalterlichen Handelsplätzen wie Dorestad, Haithabu oder Schleswig ausgegrabenen dichten Reihen langer Brücken im Hafen dienten nicht nur als Anlegekais für die Handelsschiffe, sondern als Marktplätze, auf denen Waren verkauft und gekauft wurden, was eindeutig aus dem archäologischen Fundstoff hervorgeht, der neben und unter diesen Brücken ausgegraben werden konnte.

2. Zur Forschungsgeschichte

Die Wiederentstehung der Stadt im Mittelalter – nach Entvölkerung und Niedergang der antiken Stadt in den mitteleuropäischen Provinzen des römischen Reichs – hat auch in der archäologischen Forschung zu einer ständigen Grundsatzdiskussion zum Stadtbegriff dieser Epoche geführt.

Dabei wurden aus der Geschichtswissenschaft die dort erarbeiteten Kriterienbündel, die eine Stadt definieren helfen, herangezogen (von Max Weber bis Edith Ennen); denn aus dem archäologischen Quellenstoff heraus gab es anscheinend keine eigenständigen Kriterien, zumal alle rechtlichen oder verfassungsmäßigen Kategorien aus der Schriftüberlieferung abstrahiert waren und am archäologischen Quellenmaterial prinzipiell nicht ablesbar sind.

Doch bald zeigte sich, daß die Fixierung auf derartige Kriterien zur Auswertung der archäologischen Forschungsergebnisse eigentlich nichts beitragen konnte; denn die Ausgrabungen legten immer ältere Strukturen in immer größerem Umfang und erstaunlicher Vielfalt frei, die in Epochen des frühen Mittelalters zurückführten, für die die Schriftüberlieferung ausfällt. Es folgte einige Zeit des müßigen Streits, ob die im realen Fundbild und in der topographischen Struktur wie „städtische Formen“ erscheinenden Befunde nur (!) als „Vor- oder Frühformen der europäischen Stadt

⁶ Jürgen SYDOW, Der Beitrag der Stadtarchäologie aus der Sicht des Historikers, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Stuttgart 1992, S. 26–32, hier S. 26.

⁷ Ebd., S. 29.

im Mittelalter⁸ bezeichnet werden durften, da sie noch keine eigentliche „Stadt im Rechtssinne“ spiegeln konnten; denn Stadtrechte waren nicht überliefert und schienen für die Zeit vor dem 11./12. Jahrhundert auch kaum vorstellbar.

Dann entwickelte sich die Mittelalter-Archäologie (MA) als eigenständige Disziplin so stürmisch, die Zahl der Ausgrabungen in europäischen Stadtkernen wuchs so rapide an und die Befunde und vor allem Fundmengen erreichten ungeheuerliche Umfänge, daß die MA sich auf ihr Fach konzentrierte und versuchte, eigene Überlegungen zum Stadtbegriff anzustellen. Das heißt jedoch nicht, die MA hätte inzwischen das Problem gelöst; vor allem fehlen immer noch methodische Zugänge, wie das tatsächlich kaum noch überschaubare Quellenmaterial bewältigt werden könnte.

Es geht also darum, was die MA inzwischen an Überlegungen zum Stadtbegriff aus eigener Sicht beisteuern kann.

Die archäologische Erforschung der europäischen Stadt im Mittelalter hat schrittweise ihr Themenspektrum entwickelt und erweitert, d. h. Fragestellungen haben sich nicht abgelöst, sondern sind ständig ergänzt worden.

- (1) Es begann nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Frage nach der Entstehung der Stadt im Mittelalter. Dazu trug sicherlich nicht zuletzt die Erforschung des wikingerzeitlichen Handelsplatzes Haithabu bei Schleswig bei⁹. Dort wurden seit den 1930er Jahren umfangreiche Ausgrabungen in einer Stadtwüstung durchgeführt und erbrachten eine große Zahl von Funden und vor allem Baustrukturen, die den Archäologen Herbert Jankuhn anregten, mit Historikern in eine Diskussion um die Bewertung eines solchen Handelsplatzes als frühstädtische Siedlung einzusteigen. Die Ausgrabungen in den Kernen der im Krieg zerstörten und sich im Wiederaufbau befindlichen deutschen Städte suchten nach den Wurzeln der Stadt – kaum nach Kontinuitäten der Stadtentwicklung hin zum erhaltenen Bild oder hin zu den auf den ältesten Karten verzeichneten Grundrissen. Diese Frage nach den Ursprüngen der Stadt beherrschte die fächerübergreifende Diskussion seit den 1950er bis in die 1970er Jahre. Dann verstummte sie; denn daß es seit dem 8. Jahrhundert städtische Frühformen gab, die sich zu den Städten des hohen Mittelalters hinentwickelten oder auch als Sonderformen wieder verschwanden, war allgemein akzeptiert.

Gegenwärtig erlebt man eine Renaissance der archäologischen Erforschung früherer Handelsplätze, vor allem im Nord- und Ostseeraum. Die Zahl dieser Handelsstationen hat sprunghaft zugenommen, das Netz ist dicht geknüpft¹⁰. Den damaligen Verkehrsverhältnissen angepaßt, ist an den Küsten und auch inzwischen im Binnenland alle 30 km ein solcher Platz zu finden. Nicht jeder Handelsplatz dieser Epoche vom späten 7. bis ins 10. Jahrhundert führte zur hochmittelalterlichen Stadt, zumindest gab es aus unterschiedlichen Gründen Verlagerungen und Neugründungen in der Nachbarschaft.

⁸ Herbert JANKUHN/Walter SCHLESINGER/Heiko STEUER (Hg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter (AbhAkGött, Phil.-Hist. Kl. 3,83), Göttingen 21975.

⁹ Herbert JANKUHN, Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit, Neumünster 81986; K. SCHIETZEL (Hg.), Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, Neumünster, bisher 34 Hefte (bis 2002); s. v. Haithabu, in: RGA 13, Berlin/New York 1999, S. 361–387.

¹⁰ Hauke JÖNS/Friedrich LÜTH/Michael MÜLLER-WILLE, Ausgrabungen auf dem frühgeschichtlichen Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf, Kr. Nordwestmecklenburg. Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes, in: Germania 75 (1997), S. 193–221, bes. Karte Abb. 1a.

- (2) Der zweite Eingriff in die mittelalterliche Substanz der Städte erfolgte im Zuge des inneren Ausbaus der Verkehrsverhältnisse, mit der Errichtung von Kaufhäusern und vor allem mit Tiefgaragen. Jetzt wurden ganze Stadtquartiere ausgekernt, übergreifende Parzellenstrukturen erschlossen und zusammenhängende Grundstücksorganisationen aufgelöst; Hausgrundrisse, Kellersysteme und vor allem – die legendären – Kloaken mußten von den Archäologen erforscht werden. Dieser Schub seit den 1970er Jahren führte zur eigentlichen Etablierung der MA in Mitteleuropa, d. h. die größte Zahl von Archäologen z. B. in Deutschland wurde über diese Stadtkerngrabungen beschäftigt. Der Boom ebbt ab; die Archäologen stehen vor dem schon beschworenen inzwischen unübersehbaren Berg an Quellen.

Standortbestimmungen der MA sind in diesen Jahren üblich, man ringt um Lösungen bei der Bewältigung des Quellenstoffs¹¹. Die Fragestellung zielt jetzt auf die Kulturgeschichte der mittelalterlichen Stadt, um die Rekonstruktion der vergangenen Lebensrealität, um Lebensqualität, um soziale Strukturen und zivilisatorischen Fortschritt. Nicht die Frühformen, sondern die hoch- und spätmittelalterlichen Stadtverhältnisse stehen im Mittelpunkt von Synthesen und Ausstellungen.

Von der „Lebensweise in der Stadt um 1200“¹², ein von mir 1984 in Köln veranstaltetes Kolloquium, über „Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300“¹³, der Ausstellung von 1992 in Zürich und Stuttgart und der Stadt der Salierzeit um 1100¹⁴

¹¹ Heiko STEUER, Zum Stand der archäologisch-historischen Stadtforschung in Europa – Bericht über ein Kolloquium 1982 in Münster, in: ZAM 12 (1984) (1986), S. 35–72; Stadtarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern. Ergebnisse, Verluste, Konzeptionen (LüBSAK 14), Bonn 1988; Jürg TAUBER, Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsberichte 1989 in Liestal (Schweiz) (Archäologie und Museum Heft 20), Liestal 1991; Stadtarchäologie – Aspekte der Denkmalpflege. Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung 1991, Hamburg-Harburg 1991 (Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland), Freiburg 1993; Heiko STEUER, Der Beitrag der Archäologie zur Stadtgeschichtsforschung, in: Fritz MAYRHOFER (Hg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, in: Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 12, Linz/Donau 1993, S. 173–196; Günter P. FEHRING, Stadtarchäologie. Fragestellungen, Entwicklungen und Konzeptionen, in: Stadtarchäologie – Aspekte der Denkmalpflege, Freiburg 1993, S. 7–15. Hansjürgen BRACHMANN (Hg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa, Berlin 1994; Günter P. FEHRING, Stadtarchäologie in Deutschland (Archäologie in Deutschland – Sonderheft 1996), Stuttgart 1996; Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa. Památky archeologické Supplementum 6, Praha 1996; Jerzy PIEKALSKI, Od Kolonii do Krakowa. Przemiana topografii wczesnych miast [From Cologne to Kraków. Transformation of Topography of Early Towns], Wrocław 1999; jetzt in deutscher Übersetzung: Jerzy PIEKALSKI, Von Köln nach Krakau. Der topographische Wandel früher Städte (ZAM, Beiheft 13), Bonn 2001; Jens BEUTMANN, Zur Typologie der frühen Stadt. Ein ökonomisch-funktionaler Ansatz, in: Archäologie als Sozialgeschichte. Festschrift für Heiko Steuer. Internationale Archäologie (Studia honoraria 9), Rahden/Westf. 1999, S. 199–207; Günter P. FEHRING, Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung, Stuttgart 3. verb. und aktu. Auflage 2000; Heiko STEUER/Gerd BIEGEL (Hg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe (ZAM, Beiheft 14), Bonn 2002, darin: Heiko STEUER, Zur Archäologie der Städte in Norddeutschland westlich der Elbe – Grundlagen und Anfänge der Stadtentwicklung, S. 9–35.

¹² Heiko STEUER (Hg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (ZAM, Beiheft 4), Köln/Bonn 1986.

¹³ Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Katalog zur Ausstellung, Stuttgart 1992.

¹⁴ Fanny HARTMANN/Pavel LAVICKA/Dorothee RIPPmann/Jürg TAUBER, Die salische Stadt – ein Idealbild, entworfen nach archäologischen Befunden vornehmlich in Basel, in: Horst Wolfgang BÖHME (Hg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Teil 2, in den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, S. 177–194; Heiko STEUER, Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie, in: Hans SCHADEK/Thomas ZOTZ (Hg.), Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt. Archäologie und Geschichte (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7), Sigmaringen 1995, S. 79–123.

führt der Weg zu einer kaum noch zu überschauenden Fülle von lokalen Ausstellungen und Katalogen als Rechenschaftsberichte für die jeweils eigene städtische Bevölkerung, die unter den Ausgrabungen gelitten hat und Ergebnisse sehen wollte¹⁵ (Abb. 1).

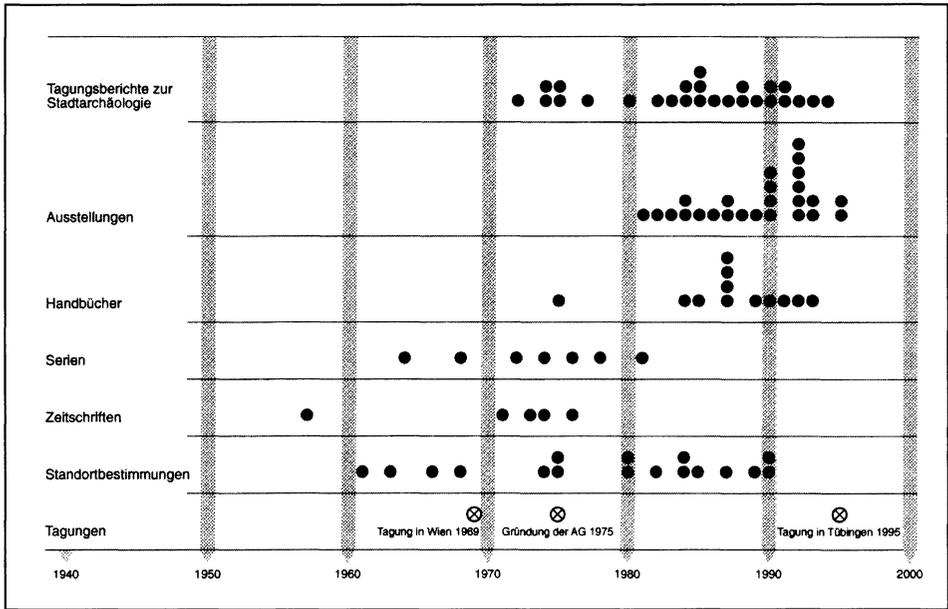


Abb. 1: Jüngere Entwicklungsphase der Archäologie des Mittelalters anhand verschiedener Arten von Veröffentlichungen

Quelle: STEUER, Entstehung (wie Anm. 15), S. 25, Abb. 2

Es ist dabei erstaunlich, daß sowohl in der musealen Darstellung als auch in den beschreibenden Erörterungen der Kataloge kaum die Individualität der jeweiligen Stadt thematisiert wird und Fragen beantwortet werden, was nun an der örtlichen Stadtentwicklung besonderes ist und was man neu erfahren hat, sondern daß immer wieder derselbe Kloakeninhalt aufgetischt wird, um Lebensverhältnisse zu beschreiben. Und diese waren in der Tat in den Städten Mitteleuropas im Hoch- und Spätmittelalter überall ziemlich ähnlich, da Kommunikation innerhalb des europäischen Netzes der Städte für einen Innovationsausgleich sorgte.

3. Das Bild der Siedlungsformen

Die Archäologie des Mittelalters sieht sich in der europäischen Stadtlandschaft unterschiedlichen Ausgangspositionen gegenüber.

¹⁵ Heiko STEUER, Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – auf dem Weg zu einer eigenständigen Mittelalterkunde, in: ZAM 25/26 (1997/98), S. 19–38, hier S. 25 Abb. 2, S. 30 mit Anm. 56.

Die Quellensituation strukturiert schon das Phänomen Stadt, und erst die Analyse dieses Spektrums führt dann zu eigenständigen Überlegungen über den Stadtbegriff.

Die heutige Stadt – das klingt trivial – ist das Ergebnis einer tausendjährigen Geschichte. Die gegenwärtige Stadt hat die Phasen der Stadtgeschichte oder auch den kontinuierlichen Prozeß von Abriß und Erneuerung, von Brandschaden, Zerstörung und Reparatur oder Neugestaltung konserviert oder integriert. Wäre der Prozeß der Erneuerung immer so grundsätzlich und im wahrsten Sinne des Wortes tiefgreifend gewesen wie im 19. Jahrhundert oder heute, dann hätte die MA wenig Erfolgchancen. Aber dem war nicht so, einerseits wurde oftmals zum alten Bestand hinzugefügt oder über geplante Stadtgeschichte das neue errichtet, d. h. tiefere Schichten bewahren ältere Zustände. Zwar handelt es sich dabei nicht um das immer wieder gegenüber den Medien beschworene unersetzliche Archiv der jeweiligen Stadt, sondern schlicht um die zufällig nicht beseitigten Überreste alter Zustände¹⁶. Erst die Ausgrabung, Ordnung und Bewertung lassen vielleicht im Museum daraus ein Archiv mit Urkunden entstehen.

Die MA arbeitet mit einer Stichprobe aus der ehemaligen mittelalterlichen Welt, die man ausgegraben hat; diese Probe ist wieder eine Stichprobe von dem, was überliefert bzw. erhalten geblieben ist, und das ist eine Stichprobe des dereinst abgelegten oder verlorenen, weggeworfenen Sachguts oder übergelassenen Bauteils, und damit wieder nur ein beschränkter Ausschnitt aus der materiellen Kultur der Vergangenheit, ehemaliger Gegenwart. Eine mehrfache Selektion hinterläßt für den Mittelalterarchäologen einen stark reduzierten Bestand¹⁷.

Die heutige Stadt birgt also im Untergrund Reste, die als Indizien dazu dienen, die Entwicklung zu rekonstruieren:

- Straßen und Parzellengefüge,
- Marktplätze mit Marktständen,
- Brücken, Hafenanlagen und andere Infrastruktureinrichtungen,
- Grundstücksgliederungen mit Hausgrundrissen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Kloaken und Wasserleitungen,
- zentrale Gebäude wie Kirchen und Klöster, Stadtburgen,
- Rathäuser, Markthallen, Zeughäuser, Waagen,
- Bäckereien und Produktionseinrichtungen wie Töpfereien, Böttchereien und Gerbereien, darüber hinaus die ganze Palette des mittelalterlichen Handwerks,
- Stadtbefestigungen¹⁸.

Das alles kann völlig zugeschüttet und verborgen sein. So zeigt sich, daß heutige Marktplätze erst eine späte Einrichtung im Rahmen der meisten Stadtentwicklungen sind und daß unter diesen Plätzen ältere Bebauungsstrukturen erschlossen werden können. Das betrifft auch die Wachstumsringe der sich bei Vergrößerung der Stadt nach außen verlagernden Mauerringe. Ein entscheidendes Ergebnis der MA ist ja, daß

¹⁶ So auch SYDOW, Stadtarchäologie (wie Anm. 6), S. 27.

¹⁷ Jochem PFROMMER, in: DERS./Daniel GUTSCHER, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag, Bern 1999, S. 282, Hans Louis JANSSEN, Medieval Culture and the Problem of the Historical Interpretation of Archaeological Evidence: the Example of the Town of 's-Hertogenbosch, in: Mensch und Objekt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 13), Wien 1990, S. 397–438, hier S. 404.

¹⁸ Vgl. jetzt dazu Gabriele ISENBERG/Barbara SCHOLKMANN (Hg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt (StF A 45), Köln/Weimar/Wien 1997.

auch die ältesten erhaltenen Stadtpläne zumeist nichts über die Strukturen vor der Umgestaltung im 12. oder 13. Jahrhundert oder auch später sagen.

Die heutige Stadt birgt aber auch in dem für jeden sichtbaren Stadtbild und auch in den der bauhistorischen Forschung zugänglichen aufgehenden Baustrukturen geschichtliche Entwicklung.

Nicht nur Kirchen und Stadtmauern sind erhalten geblieben; auch das Straßengefüge hat – sofern nach dem Zweiten Weltkrieg nicht völlig neu geplant wurde – Mittelalter überliefert. Inzwischen hat sich gezeigt, daß ebenso die Bausubstanz der Häuser – z. B. der Fachwerkhäuser, die sich für dendrochronologische Analysen eignen – seit dem 13. und in Einzelfällen seit dem 12. Jahrhundert bis heute erhalten geblieben ist. Man bezeichnet als Monumenten-Archäologie die minutiöse Analyse dieser erhaltenen Bausubstanz, was Umbau-, Ergänzungs- und Erneuerungsmaßnahmen betrifft. Mit stratigraphischen Methoden werden nicht nur die verschiedenen Putzschichten isoliert und datiert, sondern auch Fußböden und Zwischendecken erforscht¹⁹.

Ein ganzer Fächer von Wissenschaften ist zudem an der Erforschung der mittelalterlichen Stadtgeschichte – von der Seite der MA gesehen – beteiligt, über die historische Stadtforschung auf der Basis von Schrift- und Bildquellen hinaus: Denn Quellen sind nicht nur Bauwerke und gebaute Strukturen, nicht nur Funde wie Keramik und Glas, sondern auch Speiseabfälle pflanzlichen und tierischen Ursprungs. Das ist bekannt und braucht hier nicht weiter ausgebreitet zu werden, ist aber wichtig, wenn es darum geht, welche Facetten eines Stadtbegriffs von der Seite der MA erarbeitet worden sind.

Man muß sich die heutigen archäologischen Möglichkeiten einmal veranschaulichen:

- Die Dendrochronologie erlaubt die jahrgenaue Datierung von Hausbauten und aller Um- und Einbauten. Damit wird losgelöst von der urkundlichen Überlieferung bestimmter Ereignisse und Erlebnisse der Individuen die umgebende Hülle ebenso präzise datiert, was neue Wege zur Parallelisierung mit schriftlich überlieferten Daten eröffnet. Ich erinnere, daß auch Wandmalereien z. B. im Stil der Manesse-Handschrift auf diese Weise auf wenige Jahre genau datiert werden können.
- Die Archäobotanik und Archäozoologie erschließen nicht nur die Ernährungsgewohnheiten und -möglichkeiten, sondern die Archäobotanik z. B. öffnet den Zugang zu den sich wandelnden Umweltverhältnissen der Stadt in einem unmittelbaren Zugriff: In den Fehlböden der Häuser finden sich Getreidegarben und allerlei andere Pflanzen als Dämmstoffe (neben erstaunlich vielen anderen Sachgütern, die hier einfach entsorgt wurden), Stoffe also, die aus der Umgebung in die Stadt transportiert worden sind. Die Magerung des Lehmverputzes für die Gefache der Häuser besteht aus Druschresten und anderem Abfall von der Aufbereitung der Nahrung, die auf den Fußböden liegengelassen waren und später bei der Aufbereitung in den Lehm gerieten. Auf diese Weise ist die Verklammerung der kleineren Städte mit ihrem Umland und der Umwelt festgehalten. Und in größeren Städten wurde Landwirtschaft innerhalb des Mauerbereichs betrieben, legendär sind die Kölner Weingärten und Kohlfelder.

¹⁹ Birgit KATA/Stefan KIRCHBERGER/Stefan KOCH/Gerhard WEBER, Ausgrabungen im „Mühlberg-Ensemble“ in Kempten (Allgäu), in: *Das archäologische Jahr in Bayern 1996*, Stuttgart 1997, S. 186–190; *Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinhofstraße 4, Reutlingen 1999.*

4. Auf dem Wege zum Stadtbegriff aus der Sicht der MA (Teil 1)

Die MA erarbeitet die Quellen für verschiedene Auswertungsmaßnahmen.

Da ist die mittelalterliche Stadtgeschichte mit den Möglichkeiten, die jeweils individuelle Geschichte einer Stadt mit neuen Fakten zu bereichern. In diesem Fall betrachtet sich die MA als wissenschaftliche Disziplin, die mit der Schriftgeschichtsschreibung zusammenarbeiten will.

Da ist aber auch die Denkmalpflege, die das einzelne Gebäude, ein Stadtquartier und auch ein ganzes Stadtbild erhalten will. In diesem Fall betrachtet sich die MA als Zulieferer für die Bestrebungen einer Identitätsfindung der heutigen Stadtbewohner oder Stadtpolitiker, vielleicht auch mancher Kunsthistoriker.

Da geht es dann um Restaurierungsprobleme und zentral immer wieder um die Frage, welcher Zustand, welche Momentaufnahme im kontinuierlichen Prozeß der Stadtgeschichte eigentlich bewahrt werden soll: Der letzte Zustand, der kunsthistorische älteste, bedeutendste oder der am besten erhaltene. Hier kommen von außen unwissenschaftliche Kriterien hinzu.

Das gegenwärtige Erscheinungsbild der Stadt in Mitteleuropa ist das Ergebnis ständigen Wachsens und Wandels, in dem Mittelalter verborgen vorhanden ist und herausgeschält werden kann.

Das Erscheinungsbild kann aber auch die museale Wiederschöpfung eines scheinbaren Mittelalterzustands sein: Die idyllische Mittelalterstadt als Freilicht-Museum.

Was jeweils restauriert oder rekonstruiert wird, hängt von der Auffassung ab, welchen Stadtbegriff man vertritt.

Die Schilderung der Stadt im späten Mittelalter, wie sie Hartmut Boockmann 1986²⁰ durch Kombination von Bildüberlieferung und archäologischem Befund – der aber nur randlich berücksichtigt wird – geboten hat, wobei er sich gerade aufgrund der Quellensituation bei der Bildüberlieferung und der erhaltenen Bausubstanz zeitlich begrenzen mußte, wird von der MA zurückverlängert bis hin zum Beginn der mittelalterlichen Stadt.

Wenn Fotos von heute noch stehenden, im Mittelalter errichteten Gebäuden, Wohnhäusern und Kirchenräumen, gezeigt werden, dann ist zu bedenken, daß diese Bauwerke in der Gegenwart entweder nur noch Kulissen bilden oder – nach allerlei Veränderungen – neuartige Funktionen übernommen haben. Beim Besuch einer Kirche heute gewinnt man eben nicht die Vorstellung vom selbem Kirchenraum im Mittelalter. Ebenso bleibt es bei der Theaterkulisse, wenn in einem Freilichtmuseum, so in Alphen bei Amsterdam²¹, der Galgen mit einem Gehängten am Städteneingang steht und wenn dann Fachwerkhäuser städtischen Zuschnitts komplett neu errichtet und mit Werkstätten eingerichtet sind, die dann vom Museumspersonal bedient werden.

Das Herantasten an das Mittelalter, um ehemalige Lebensrealität, um vergangene Gegenwart kennenzulernen, wobei – wie methodisch nur möglich – eine neue Vergangenheit geschaffen wird, erfolgt gegenwärtig – um im Bild zu bleiben – schrittweise über vier Ebenen (Abb. 2).

²⁰ Hartmut BOOCKMANN, Die Stadt im späten Mittelalter, München 1986.

²¹ Heiko STEUER, Archäologie und Realität mittelalterlichen Alltagslebens, in: Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien 3), Wien 1998, S. 399–428, hier z. B. Abb. 4.

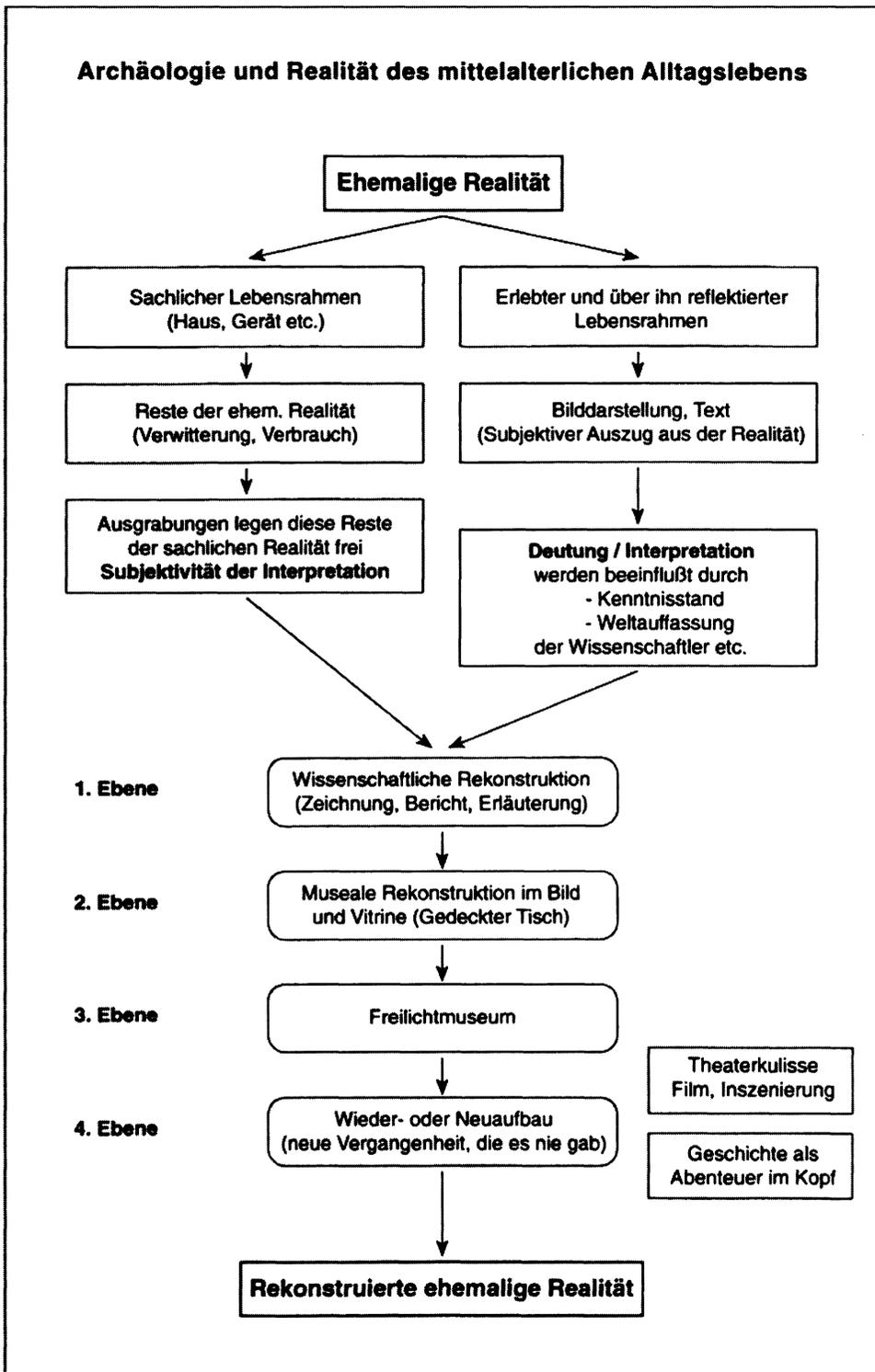


Abb. 2: Verschiedene Ebenen der Rekonstruktion mittelalterlicher Lebensrealität
Quelle: STEUER, Archäologie (wie Anm. 21), S. 425, Abb. 1

Von (1.) der ersten Ebene, der wissenschaftlichen Rekonstruktion (Zeichnung, Bericht, Erläuterung eines archäologischen Befundes) geht es über die (2.) zweite Ebene der musealen Rekonstruktion im Bild und in der Vitrine (der gedeckte Tisch, das Kaufmannskontor; das Bild der Stadt um 1100 wie in der Salierausstellung oder die Stadtdarstellung mit Mensch und Tier um 1300 wie in der Ausstellung „Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch“, die nun auch auf CD-ROM zu erhalten ist), zur (3.) dritten Ebene, dem Freilichtmuseum mit gesamthafter Darstellung (wie in Alphen) und schließlich zur (4.) vierten Ebene, dem Wieder- oder Neuaufbau eines Hauses, eines Stadtviertels oder einer Stadt selbst, wodurch eine neue Vergangenheit geschaffen wird, die es nie gegeben hat. Statt der ehemaligen Realität gewinnen wir nur eine rekonstruierte ehemalige Realität von Stadt. Aber das betrifft die Historiker, die mit Schriftquellen arbeiten, auch.

5. Das Wesen der mittelalterlichen Stadt

Die mittelalterliche Landschaft war überzogen von einem Netz von Ansiedlungen: Dörfern, Klöstern und Burgen, als Nuklei entstanden Städte.

In welchen Erscheinungen unterschieden sich diese Städte von den anderen Siedlungen? Da sind die vielfach wiederholten Kriterienbündel:

Zuerst die äußerlich sichtbaren Kriterien:

- Verdichtete Besiedlung, umschlossen meist von einer Mauer;
- größere Einwohnerzahl als im Dorf oder Kloster, doch das ist relativ;
- hervorgehobene Bauten, Rathäuser;
- aber auch spezielle Wohn- und Wirtschaftsformen, d. h. spezielle Häuser, wie sie im ländlichen und klösterlichen Bereich nicht zu finden sind. Damit fassen wir einen entscheidenden Unterschied zwischen den verschiedenen Siedlungsformen.

Dann die nicht sichtbaren Kriterien, und damit kommen wir zum wesentlichen:

- Städtisches Recht und städtisches Lebensgefühl, das bürgerliche Bewußtsein (natürlich erst wachsend und sich im Laufe der Zeit wandelnd),
 - städtische alltägliche Lebensweise, Lebensstil, Lebenszuschnitt, Lebensverhältnisse.
- Auch dazu finden wir einen Zugang über die Archäologie; mit Hilfe von Ausgrabungen werden Häuser, Werkstätten, Hausrat freigelegt, auch städtische Friedhöfe, sofern wir die Befunde und Funde unter diesen und gerade diesen Fragestellungen zu interpretieren versuchen.

Um das deutlicher zu machen: Denken wir uns alle neuzeitlichen und modernen Eingriffe und baulichen Veränderungen aus den Städten weg, was bleibt dann?

Ein drastisches Bild: Die Stadt erscheint dann wie ein Ruinenfeld, das nach einem Bombenangriff oder einem kriegerischen Überfall wieder aufgeräumt wurde, in dem nur fest mit dem Boden verbundene Mauern – teils bis zum Dach –, Fundamente, Gruben, Kloaken bleiben. Dieses Bild ändert sich mit der Wahl eines jeweils anderen Fixdatums und wird schütterer, je weiter wir zurückgehen. Was fehlt, sind darin die Stadtmenschen, deren anthropologisch-biologische Befindlichkeit über die Friedhöfe zu erschließen ist, was Ernährungs- und Gesundheitszustand anbetrifft.

Die MA muß also aus diesem verbliebenen Gerüst ihren Stadtbegriff erarbeiten, der sich nicht in der Übernahme von Aspekten aus der schriftlichen Überlieferung

erschöpfen darf. Zwar sieht die MA das Gefüge der Kriterien, die den Texten²² und Bildern²³ abzulesen sind, aber ihre Daseinsberechtigung wird die MA nur dann einfordern können, wenn sie darüber hinaus kommt. Es ist die alte, leidige Frage, ob MA

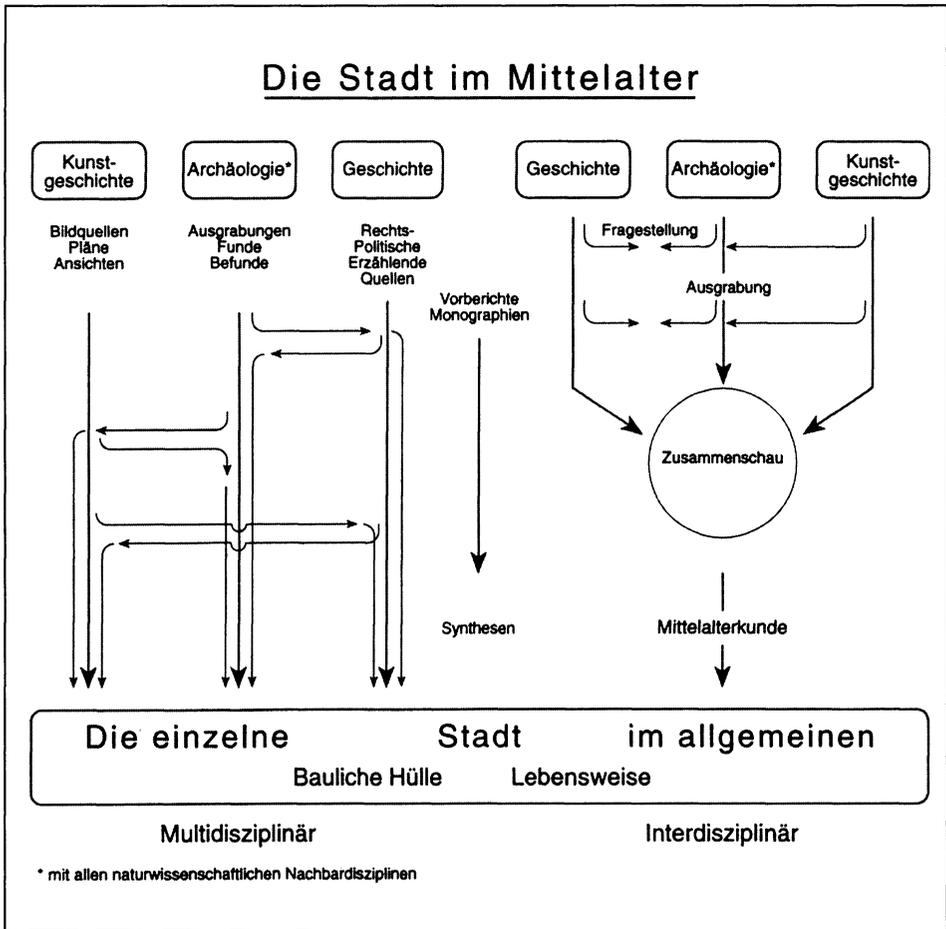


Abb. 3: Schematische Darstellung der multidisziplinären Erforschung einerseits und der interdisziplinären Synthese andererseits am Beispiel der Stadt im Mittelalter

Quelle: STEUER, Entstehung (wie Anm. 15), S. 35, Abb. 4

nur das illustriert, was man über das Mittelalter und die Stadt sowieso schon weiß, oder ob sie neue, ganz andere Aspekte beizutragen in der Lage ist. Darüber fehlt die Diskussion noch weitgehend, weil – wie betont – die Fülle an Befunden und Funden die Archäologen bei der Auswertung überfordert, gewissermaßen zuschüttet.

²² Zum Beispiel: Hartmut KUGLER, Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters, München 1986; auch Ernst SCHIRRMACHER, Stadtvorstellungen. Die Gestalt der mittelalterlichen Städte – Erhaltung und planendes Handeln, Zürich/München 1988.

²³ Zum Beispiel BOECKMANN, Stadt (wie Anm. 20).

Für eine sog. Standortbestimmung der MA, die von der Arbeitsgemeinschaft Mittelalter bei den deutschen Verbänden für Altertumsforschung 1995 veranstaltet wurde und deren Beiträge 1998²⁴ veröffentlicht wurden, habe ich seinerzeit ein Schaubild entworfen, das die multidisziplinäre Erforschung der Stadt im Mittelalter in einem Diagramm erfaßt²⁵ (Abb. 3). Dabei war das Ziel ein anderes als das, um das es heute geht: Im Gegensatz zur additiven multidisziplinären Forschung forderte und fordere ich eine Mittelalterkunde oder Mittelalterwissenschaft, die aus der Synthese der verschiedenen Ergebnisse zu erarbeiten ist. Und darum geht es: Beim multidisziplinären, heute üblichen Arbeiten, werden die Ergebnisse der MA als Illustration dem anderen hinzugefügt oder stehen einfach daneben. Ein großer Teil der Monographien und Aufsätze aus der Feder von Mittelalter-Archäologen zieht sich auf die archäologischen Funde und Befunde zurück, manchmal mit einem Ausblick auf die anderen Bereiche. Was ich fordere, ist die Erarbeitung der Synthese während des Forschens, was zumeist nur im Kopf eines Wissenschaftlers erfolgen kann, der dann die anderen Fächer ebenso überschauen muß²⁶. Vom Methodischen her muß dann aber der MA die Möglichkeiten der Archäologie formuliert haben und das auflisten können, was die MA zum Stadtbegriff beisteuert. Gibt es – um eindeutig zu fragen – von der Seite der MA die Möglichkeit, zum „Wesen der Stadt“ und des „Städters“ vorzudringen, über den topographischen Befund und die Hülle hinaus, d. h. kann die MA zur Erkenntnis über das städtische Lebensgefühl und über die städtische Lebensweise beitragen und welche Facetten?

Da sind die Phasen der Stadtentwicklung vom frühen Mittelalter an und daraus folgend die an manchen Stellen aufeinander folgenden Stadt-Hüllen, wie ich sie oben definiert habe, die aber auch als Wüstungen²⁷ im Lande verblieben sind.

Ich nenne eine 1. Gruppe:

- Die römische Stadt in ihrer spätantiken und merowingerzeitlichen Minderform, mit den baulichen Strukturen und Funden, die für eine gewisse Siedlungskontinuität sprechen, z. B. in Köln nach den großen Ausgrabungen auf dem Heumarkt²⁸, oder in Mainz, nach der neuen dendrochronologischen Datierung der hölzernen Hafenz- bzw. Kaibefestigungen aus dem 7./8. Jahrhundert.

²⁴ Barbara SCHOLKMANN, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa: Theorien – Methoden – Arbeitsfelder (20. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Tübingen 1995), in: ZAM 25/26 (1997/98), S. 3–6 und die folgenden Beiträge im Band.

²⁵ STEUER, Entstehung (wie Anm. 15), S. 35 Abb. 4.

²⁶ Helmut HUNDSBICHLER, Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters im Rahmen einer Alltagsgeschichte des Mittelalters, in: Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters, Liestal 1991, S. 85–99.

²⁷ Hans-Georg STEPHAN, Stadtwüstungen in Mitteleuropa. Ein erster Überblick, in: Guy DE BOE/Frans VERHAEGHE (Hg.), Urbanism in Medieval Europe – Papers of the ‚Medieval Europe Brugge‘ Conference, Vol. I, Zelik 1997, S. 329–360.

²⁸ Marcus TRIER, Köln im 5. bis 10. Jahrhundert – die frühmittelalterliche Stadt im Licht der neuen Ausgrabungsergebnisse auf dem Heumarkt, in: Kölner Museums-Bulletin 2001, Heft 1, S. 4–23; Nico ATEN et al., Ausgrabungen auf dem Heumarkt in Köln. Erster Bericht zu den Untersuchungen von Mai 1996 bis April 1997, in: KölnJb 30 (1997), S. 345–404; zweiter Bericht zu den Untersuchungen von Mai 1997 bis April 1998, in: KölnJb 31 (1998), S. 481–596; Die Ausgrabungen auf dem Kölner Heumarkt III, in: KölnJb 34 (2001), S. 621–943; Bernd PÄFFGEN/Marcus TRIER, Köln zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Eine Übersicht zu Fragen und Forschungsstand, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (2001), S. 17–42.

- Die frühmittelalterlichen Handelsplätze des 8.–10. Jahrhunderts (Märkte als reine Märkte sind archäologisch bisher nicht erfaßt) an den Küsten, aber auch an Binnenlandgrenzen des karolingisch-ottonischen Reichs, so die Kette der Grenzhandelsorte, die im Diederhofener Kapitular erwähnt werden.

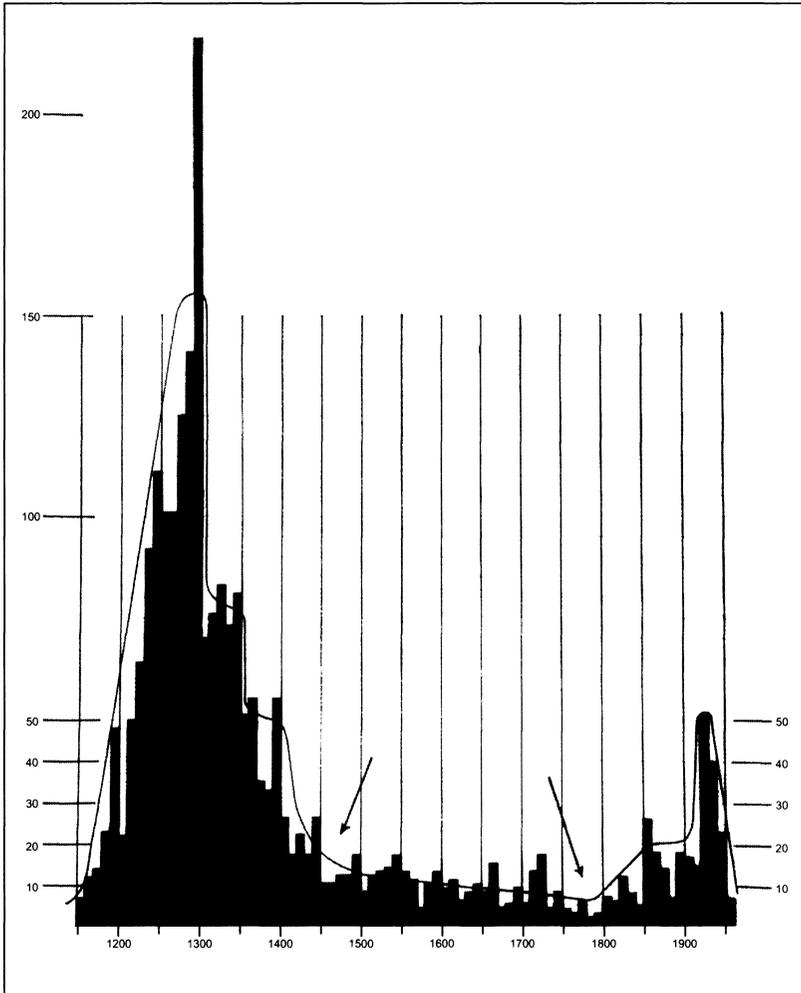


Abb. 4: Stufen der Stadtentstehung in Mitteleuropa
 Quelle: STROOB, Städtewesen in Europa (wie Anm. 33), S. 21

Einige von diesen Städten werden aufgegeben, oder nur verlagert, so daß eine Stadtwüstung bleibt.

- Die großen Klostersiedlungen mit einer üppigen Konzentration von Handwerk und einer hohen Zahl von Mönchen und anderen Bewohnern aus dem 9. Jahrhundert,

wie z. B. im St. Galler Klosterplan dargestellt oder in San Vincenzo al Volturna sowie in Corvey²⁹ ausgegraben.

- Die Mittelpunktsburgen der Reichsgewalt des 8./9. Jahrhunderts wie die Büraburg, von denen ebenfalls eine Stadtwüstung bleibt.
- Die Pfalzen des 8. bis 10. Jahrhunderts mit sehr großen Vorburgen, wie bei der Tilleda oder bei den Pfalzen Werla oder Grone nachgewiesen, die dicht besetzt sind mit handwerklichen Einrichtungen und Häusern. Auch diese Pfalzenstädte fallen wüst.
- Die Königshof-Siedlungen wie Helfta oder Gebesee der ottonischen und salischen Zeit, mit hunderten von Grubenhäusern (Webehütten und andere Werkstätten), als grundherrschaftliche Produktionszentren³⁰.

Eine 2. Gruppe (mit Übergangsformen, denn die alten Römerstädte gehören auch hierher) bilden folgende Typen:

- Die neu gegründeten Städte des hohen Mittelalters, des 12./13. Jahrhunderts, von Freiburg aus der Zeit um 1100³¹ bis Lübeck³² (mit mehrfacher Gründung, zuerst die slawische Vorform, dann Alt-Lübeck, dann Gründung 1143 durch Graf Adolf von Schauenburg und erneute Gründung um 1158/59 durch Heinrich den Löwen), die dann bis heute eine fortdauernde Entwicklung erfahren. Für diese Städte gilt das bisher so ausführliche erörterte Arbeitsfeld, auf dem die MA sich tummelt.
- Die umstrukturierten Stadtareale mit neu eingerichteten Marktplätzen über alten aufgelösten städtischen Siedlungsstrukturen, darunter Schleswig, Braunschweig oder Osnabrück.
- Die vielen nach 1200 gegründeten Städte³³ (Abb. 4), aus wirtschaftlichen, verbunden mit herrschaftlichen Territorialansprüchen, die über Minderformen nicht hinausgekommen sind oder wieder wüst gefallen sind. Diese hoch- und spätmittelalterlichen Stadtwüstungen haben Zustände konserviert, die in den fortlebenden Städten immer weiter erodiert worden sind, und bieten daher die größtmöglichen Chancen für einen intensiven Einblick in eine bestimmte frühere Phase mittelalterlicher Stadtstruktur.
 - a) Wüstungen nach Verlagerung und gewissermaßen Neugründung im 11. oder 12. Jahrhundert (Haithabu-Schleswig-Lübeck);
 - b) Wüstungen des 13./15. Jahrhunderts.

²⁹ Hans-Georg STEPHAN, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen, Neumünster 2000; zu San Vincenzo zuletzt mit Lit. Federico MARAZZI u. a., San Vincenzo al Volturno – Scavi 2000–2002. Rapporto preliminare, in: *Archeologia Medievale* 29 (2002), S. 209–274.

³⁰ Peter DONAT, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.–12. Jahrhunderts, Stuttgart 1999; zu frühstädtischen Siedlungen in Sachsen Heiko STEUER, Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen, in: Matthias PUHLE (Hg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa, Mainz 2001, S. 89–107, hier S. 90–95 mit Lit.

³¹ SCHADEK/ZOTZ, Freiburg 1091–1120 (wie Anm. 14).

³² Günter P. FEHRING, Stadtarchäologie in Lübeck 1973–1993, in: *ZAM* 22 (1994) (1996), S. 129–180.

³³ Heinz STROOB, Die hochmittelalterliche Städtebildung im Okzident, in: DERS. (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (Städtewesen 1), Köln/Wien 1979, S. 131–156, hier Abb. 47: Karte der Städtebildung in Mitteleuropa bis 1250; DERS., Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. I: Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte. Eine Aufsatzfolge, Köln/Wien 1970, S. 21 Abb. Histogramm zu den Stufen der Stadtentstehung.

Einige Beispiele seien genannt³⁴:

- das westfälische Blankenrode, eine Bergbau-Stadt als Streitobjekt zwischen zwei Territorien;
- die Wüstung Landsberg, in der sogar das Stadtsiegel gefunden wurde, eingetreten in den Fußboden des größten Hauses, wo vielleicht der Rat tagte;
- die Wüstung Corvey mit zahlreichen Handwerksbetrieben;
- die Wüstung Nienover im Solling³⁵;
- die wüst gefallenen Bergbaustädte im Schwarzwald wie Münster im Münstertal oder Prinzbach bei Biberach (mit einst mächtiger Stadtmauer)³⁶.

Bei allen diesen Stadtgrabungen, ob in einer Wüstung oder innerhalb der heute noch blühenden Städte, sind Realitäten abzulesen, die so zumeist nicht in der Schriftüberlieferung genannt werden.

Von innen nach außen betrachtet, von der individuellen Stadt zum allgemein Städtischen, sind das³⁷:

- Die Erstreckung und Aufgliederung der Parzellen (so wenn anscheinend festgelegte Grundstücksgrößen wie bei den Zähringer Städten an neu gewonnene Bürger vergeben wurden und dabei über die Maße etwas zu erfahren ist). Es sind im Vergleich zu ländlichen Grundstücken immer kleine Parzellen, die deshalb besonders intensiv ausgenutzt wurden. Das fängt mit den eingezäunten Parzellen in einem Handelsplatz des 9. Jahrhunderts wie Haithabu an, läßt sich in der Nachfolgesiedlung Schleswig im 11. Jahrhundert verfolgen und begegnet bei allen größeren Grabungen in hoch- und spätmittelalterlichen Städten.
- Die Häuser und ihre Bauweise: Es handelt sich im Vergleich zu den Bauerngehöften um kleine Häuser, die aber solide gebaut waren und über mehrere Etagen in der Höhe und über Keller, manchmal ebenfalls zweietagig, verfügten. Die Grundfläche wurde optimal ausgenutzt.
- Die Räume (Kemenaten) waren beheizt oder verfügten über einen Kamin, hatten eine eigene Wasserversorgung (Zuleitungen, oder Brunnen), was im Bauernhaus nicht zu finden ist.
- Das Inventar, Keramikgeschirr, Gläser und Metallgefäße etc., hebt sich von der ländlichen Ausstattung eines Bauerngehöftes deutlich ab, und eher entspricht dem die Ausstattung des burgsässigen Adels in Nachahmung gehobener städtischer Haushalte.

³⁴ STEPHAN, Stadtwüstungen (wie Anm. 27).

³⁵ Hans-Georg STEPHAN, Nienover – eine untergegangene mittelalterliche Stadt im Solling, in: *Archäologie in Niedersachsen 1* (1998), S. 97–102; DERS., Münzfunde aus der Stadtwüstung Nienover am Solling, in: *Archäologie in Niedersachsen 2* (1999), S. 112–115; DERS., Nienover, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 4* (1999), S. 144–149; DERS., Die Stadtwüstungen Corvey und Nienover. *Archäologische Monumente der Stadt-, Landes-, und Reichsgeschichte im Weserbergland*, in: STEUER/BIEGEL (Hg.), *Stadtarchäologie* (wie Anm. 11), S. 237–259.

³⁶ Matthias UNTERMANN, The deserted medieval town „Münster“ in the Black Forrest. *Archaeological investigation 1995–1997*, in: DE BON/VERHAEGHE (Hg.), *Urbanism* (wie Anm. 27), S. 361–368; Heiko STEUER/Gert GOLDENBERG, Bergbausiedlungen des Mittelalters im südlichen Schwarzwald, in: *Internationale Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen* (Internationale Archäologie: Studia Honoria 17), Rahden/Westf. 2002, S. 403–423.

³⁷ STEUER, Beitrag (wie Anm. 11).

- Die anderen Ernährungsgewohnheiten, die z. B. über heimisches Kirschenobst hinaus importierte teure Früchte wie Granatäpfel und Gewürze sowie Pfeffer einschlossen.
- Die spezialisierten Werkstätten und Werkzeuge zur Herstellung von Qualitätsgütern für den Handel.

6. Auf dem Wege zum Stadtbegriff aus der Sicht der MA (Teil 2)

Die Elemente für einen Stadtbegriff der MA sind mehrschichtig:

Eine 1. Gruppe von Elementen läßt sich auf mehreren Ebenen nachweisen:

- (1) Die vordergründige erste Ebene umfaßt die archäologische Realität von Bau und Ausstattung, was dinglich ist und direkt museal aufgestellt und gezeigt werden kann.
- (2) Die hintergründige zweite Ebene umfaßt die daraus erschließbaren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Niveaus, die sich grundlegend von denen auf der Burg oder im Dorf oder Kloster unterscheiden.
- (3) Eine dritte Ebene erschließt die überindividuellen Lebensbereiche, die auf gemeinsamem Handeln basieren: Nicht nur alle Infrastruktureinrichtungen wie Wege, Marktplätze und Befestigungsmaßnahmen, sondern auch alle auf die Gemeinschaft bezogenen Dauereinrichtungen wie Backhäuser, die es auf dem Dorf so auch nicht gibt und an jeder Straßenecke eines Quartiers für alle Anwohner Dienste leisteten, oder Rondenwege zwischen Stadtmauer und Grundstücken zur gemeinsamen Verteidigung (wie in Basel oder Freiburg ergraben).
- (4) Die vierte Ebene beschreibt städtischen Lebenszuschnitt, abgelesen zwar an den realen Fundstücken, aber übersetzt in Lebensstil der allgemeinen städtischen Bevölkerung, nach sozialen Rängen gestaffelt.
- (5) Eine fünfte Ebene bezeugt Stadtherrschaft über Stadtburgen, außerdem auch über Schlagmarken an handwerklichen Erzeugnissen und über Eichmarken. Zu dieser Ebene gehört auch der Nachweis vom Wohnen ranghoher Familien in der Stadt, darunter des sog. stadsässigen Adels oder der Ministerialen, so z. B. über Emailgläser des 13./14. Jahrhunderts mit sprechenden Wappen, über Wappen- und Ritterdarstellungen in Wand- und Deckenmalereien unter alten Putzschichten in neu erforschten Häusern mit Methoden der Monumentenarchäologie.
- (6) Eine sechste Ebene schlägt die Brücke zur Schriftlichkeit, doch anhand archäologischer Funde. Da sind z. B. Stadtsiegel (Landsberg; Höxter) und persönliche Siegel, die bei Ausgrabungen gefunden worden sind.

Eine 2. Gruppe von Definitionsebenen beschreibt das sich überraschend rasch wandelnde Bild der Stadt und der Strukturen in der Stadt:

- (1) Auf einer ersten Ebene: die Häuser werden ständig erneuert, ergänzt, haben kaum unverändert eine Generation lang Bestand. Auch die Eigentümer (deren Namen sind nur den Schriftquellen abzulesen) und die Bewohner wechseln rasch (das zeigt die Archäologie am Zuschnitt der Ausstattung in den Haushalten, über den Austausch von Werkstätten etc.).

- (2) Auf einer zweiten Ebene: Es gibt in der Regel bis zum Spätmittelalter keine beruflichen Konzentrationen von Handwerken in Straßen, auch wenn für manche Straßen schon berufskennzeichnende Straßennamen überliefert sind³⁸. (Ausnahmen bilden vielleicht die unmittelbar ans Wasser gebundenen Handwerke wie die Gerberei in Arealen, wo sich an den Stadträndern wegen der Geruchsbelästigung auch andere Gruppen nicht gern niederließen). Gemischte wirtschaftliche und ebenso soziale Strukturen beherrschten die Stadtquartiere. Die soziale Vermischung ist für die meisten Stadtareale zu beobachten, auch wenn an den Markträndern und an einigen bevorzugten Straßen sich die Führungsschicht der Stadt sammelte, zumeist Kaufleute.
- (3) In dritter Ebene: Die Parzellen und Häuser haben im Baulichen ein individuelles Schicksal, Beobachtungen auf einer Parzelle sind niemals zu verallgemeinern; das betrifft auch die häuslichen Inventare, auch wenn in der Summe sogar ein Vergleich der Städte untereinander möglich ist und die Ähnlichkeit verblüfft, und zwar wegen der prinzipiellen Gleichartigkeit des Geschirrs und der Geräte.
- (4) Auf vierter Ebene: Nicht nur jede Parzelle, sondern jede Stadt hat als Ganzheit ihr individuelles Schicksal, das von der besonderen Topographie und verkehrsmäßigen Lage bestimmt wird, aber durchaus auch von unverwechselbaren individuellen politischen Vorgängen.

Die 3. Gruppe von Definitionselementen verknüpft das, was für alle Städte zu verallgemeinern ist; denn es gibt für die meisten Städte gemeinsame Befundtypen, die archäologisch zu erfassen sind:

- (1) Die erste Ebene meint die Befestigung der Stadt an sich,
- (2) die zweite Ebene innerhalb der Stadt die Gliederung nach Pfarrbezirken, Stadtbürg und städtischen Klöstern sowie Abteien, nach Marktplätzen.
- (3) Die dritte Ebene betrifft die Neu- und Umorganisationen von Stadtquartieren in schon länger existierenden durchorganisierten Städten. Dabei sollen die notwendigen Reaktionen nach Bränden und die dann oft neuen „Brandplätze“ unberücksichtigt bleiben; und ich weise vielmehr wieder auf die neu geschaffenen Marktplätze hin. Sowohl Veränderungen in der Parzellenstruktur (Schleswig), aber häufiger der Abriß von Stadtvierteln oder die Freiräumung von Arealen rund um Kirchen zur Schaffung von Plätzen sind Regelercheinungen, die meist nicht in der Schriftüberlieferung zu fassen sind, aber von oben organisiert worden sein müssen.

Man kann von Schleswig über Braunschweig und Osnabrück bis Freiburg zahlreiche weitere Beispiele nennen. Da diese Neuplanungen mit Besitzveränderungen verbunden sind, müssen sie unter der Regie der Stadtherrschaft, des Stadtreiments erfolgt sein. Maßgeblich werden wirtschaftliche Umbrüche gewesen sein; auch eine neue Politik, so wenn Abteien und Stiften in der Stadt Grundstücke zugewiesen wurden, die meist mehrere ehemalige Parzellen umfassen.

Die ältesten überlieferten Stadtpläne spiegeln einen fortgeschrittenen Entwicklungsstand; in den Jahrhunderten zuvor hatten die meisten Städte schon eine bewegte Geschichte mit wechselnden und nun verschollenen Stadtgrundrissen hinter sich.

³⁸ Anders als SYDOW, Stadtarchäologie aus Sicht des Historikers (wie Anm. 6), S. 30.

- (4) Die vierte Ebene betrifft den zivilisatorischen Zuschnitt. An dieser Stelle könnte ein Abschnitt über die Geschichte des Alltags, des alltäglichen, normalen Lebens an Fest- und Alltagen in gehobenen und einfachen Bevölkerungsschichten folgen. Ich belasse es aber bei der Benennung des Problems³⁹.

Die handwerklichen Arbeitsweisen und Verfahren, auch die Handelspraktiken und die Auswahl an zivilisatorischen gehobenen Gütern sind überregional gleichartig. (Zum letzteren als Beispiel: Überall gibt es die sog. romanischen gravierten Bronzeschalen, früher Hanseschalen genannt, die mit Bild und Schrift in allen Städten – aber auch in anderen Milieus – von den gehobenen Rängen gewünscht waren und benutzt wurden). Städte bilden auch rein archäologisch gesehen eng verknüpfte Netze (Städtebünde als Rechtsbündnisse sind jedoch nur schriftlich zu fassen), zwischen den Knoten in diesem Netz, den Städten, reisen die Bürger als Handwerker und Kaufleute und sorgen für einen Ausgleich bzw. eine Angleichung des äußeren Lebensstils und des Wirtschaftens. Erfindungen breiten sich überraschend schnell in ganz Europa aus, so die Brille, die Uhr und die Sanduhr, die Geldwaagen. Auch die Schreibgriffel sind überall gleich. Ob solche Sachgüter aus einer zentralen Werkstatt verhandelt wurden, was unwahrscheinlich ist, oder ob sie aus gleichartig arbeitenden, aber ortsverschiedenen Werkstätten stammen, muß oftmals jeweils noch untersucht werden. (Weitere Fundtypen sind Ave-Maria-Schnallen des 13. und 14. Jahrhunderts sowie andere Kleidungsbestandteile, die zentral produziert und allgemein verhandelt wurden oder die in verschiedenen Städten hergestellt wurden; Gießwerkstätten für die typischen, sehr ähnlichen dreibeinigen Bronzekessel/Graben sind tatsächlich in verschiedenen Städten ausgegraben worden.)

Die Zunahme des Haushaltsinventars, was die Vielfalt des Metallgeschirrs und der sonstigen Ausstattung an Metall betrifft, vom 13. zum 14. Jahrhundert kennzeichnet alle Städte und spiegelt den Aufschwung der Montanindustrie, die Metall im Überfluß produzierte.

- (5) Eine fünfte Ebene erschließt rechtliche und raumgreifende Strukturen: Städtische Zeichen wie Warenplomben als Hoheits- und Kontrollzeichen (mit Warenhinweis und Wappen der Stadt bzw. des Stadtherrn), auch Münzen in verschiedenen Phasen des frühen und hohen Mittelalters markieren die Verbindungslinien im Netz der Städte. Die Fundstellen von solchen Warenplomben zeigen, wohin und wie weit gehandelt wurde.

Die romanischen gravierten Bronzeschalen und Griffelfunde bezeugen allgemein für alle Städte eine größere Schriftlichkeit um 1200 als sonst überliefert ist.

Indirekt werden über die archäologische Analyse von Funden und Befunden die Einführung und die Durchsetzung des Zunft- oder Gildewesens in der Stadt chronologisch und regional faßbar. Schlagmarken auf Metallgerät beweisen die städtische Kontrolle und die Spezialisierung der Handwerkszweige. Werkstätten und

³⁹ Vgl. dazu Heiko STEUER, *Mittelalterarchäologie und Sozialgeschichte. Fragestellungen, Ergebnisse und Zukunftsaufgaben*, in: Günter P. FEHRING/Walter SAGE (Hg.), *Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen* (ZAM, Beiheft 9), Köln/Bonn 1995, S. 87–104; STEUER, *Archäologie 1998* (wie Anm. 21); Helmut HUNDSBICHLER, *Sachen und Menschen. Das Konzept Realienkunde*, in: *Die Vielfalt der Dinge*, Wien 1998, S. 29–62. Allgemein der gesamte Band: *Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Kongreß 1994 in Krems an der Donau. Gedenkschrift für Harry Kühnel* (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien Nr. 3), Wien 1998.

das daraus geborgene Fundmaterial einschließlich der Werkzeuge beschreiben, was produziert wurde, nämlich in einer Werkstatt eine ganze Palette von sehr unterschiedlichen Gegenständen und Waren bis zur Zeit um 1200. Erst danach wurde das Fundmaterial jeweils einseitiger, und eine Werkstatt diente demnach zur Produktion nur eines Warentyps, die Zunftregeln setzten sich durch.

7. Die Beschreibung des Stadtbegriffs der MA

Ein eigener Stadtbegriff der MA läßt sich somit etwa wie folgt entwickeln und definieren, als Zusammenfassung des bisher Erörterten, ohne daß der Quellenbereich der MA verlassen und die Brücke zu den anderen Disziplinen geschlagen werden muß. Wir begegnen dem altbekannten Kriterienbündel.

1. Die verschiedenen Wurzeln, aus denen die Stadt des Mittelalters erwächst, markieren Eigenschaften der mittelalterlichen Stadt:
 - Marktbetrieb und Treffpunkt von Händlern (Grenzhandelsorte, Emporien),
 - Konzentration sich differenzierenden Handwerks,
 - Zentrum kirchlicher (Klöster) und herrschaftlicher (Burgen) sowie stadtherrschaftlicher (Bischofsburgen) Organisation.
2. Die topographische Konzentration von Bevölkerung ist überwiegend mit nicht-agrarischer Tätigkeit verbunden.
3. Die stadteigene Lebensweise mit Wohnen und Werken im speziell entwickelten Stadthaus setzt sich durch.
4. Ein unverwechselbarer städtischer Lebensstil mit typischem zivilisatorischen Zuschnitt aller gesellschaftlichen Rangstufen entwickelt sich.
5. Der Fundstoff aus Städten mit Schlagmarken (bei Metallgerät), Eichmarken (bei Maßen und Gewichten) und Prüfmarken (Warenplomben, als Kontrollmarken auf Fässern und anderen hölzernen Behältern) spiegelt städtische Organisation, die Verwirklichung städtischer Normen⁴⁰, über Verwaltung und Herrschaft.
6. Über den Handel ist jede Stadt mehr oder weniger intensiv und weitreichend mit der Welt verbunden und zieht Neuheiten aller Art, Luxusgüter, aber auch Krankheiten (Pest) an. Der burgsässige Adel holt sich seine Lebensvorstellungen aus der Stadt – so wie umgekehrt die weltgewandten Kaufleute auch wie Ritter leben wollten. Die Funde von Reitzeug, von vergoldetem Pferdegeschirr, von künstlerisch wertvoll im romanischen oder gotischen Stil gestalteten Zaumzeug- und Pferdegeschirranhängern sowie prächtigen Sporen inmitten städtischer Grundstücke und auf den Straßen stammen nicht nur von manchmal durchziehenden Adligen oder stadtsässigen Ministerialen, sondern gehörten der Elite städtischer Kaufleute und Handwerker.
7. Die mittelalterliche Stadt, auch das bezeugt die MA, ist die Stadt der freien individuell entscheidenden Bürger und die der Räte etc., was zur jeweils individuell gestalteten Parzelle und darüber hinaus zum jeweils eigentümlichen Stadtkörper geführt hat.

⁴⁰ Sven SCHÜTTE, Der archäologische Befund als Quelle der Verwirklichung städtischer Normen, in: Die Vielfalt der Dinge (wie Anm. 39), S. 359–373.

8. Die MA erschließt – mit Händen greifbar – das Prozeßhafte der Stadtentwicklung, den ständigen Wandel. Wenn ein städtisches Grundstück nach der urkundlichen Entwicklung zwei – oder mehrmals verkauft wird, dann wird nicht dasselbe Haus verkauft, sondern dieses ist inzwischen mit Sicherheit verändert worden. Das gleiche betrifft die gesamte Stadt ebenso, zumal z. B. die polyzentrische Stadtentwicklung, bei der mehrere einst oder eigentlich immer noch unabhängige kirchliche oder weltliche Nuklei später zu einer Stadt zusammengefügt wurden.
9. Die Stadt des Mittelalters hat zwar ein individuelles Schicksal, ist aber einerseits zugleich Knoten in einem Netz von Städten und dadurch mit ganz Europa verknüpft, und andererseits Kopf oder Mittelpunkt eines ländlichen Umlandes, das die Stadt mit Lebensmitteln versorgt, und zugleich Mitte eines durch Territorialherrschaften, Adelssitze und Klöster strukturierten Umlandes, das in die Stadt hineinwirkt. Der zusätzliche Wohnsitz des Adels in der Stadt und die in den Städten errichteten Höfe der Abteien sind bekannt.
10. Im Sinne der MA ist die Stadt im Mittelalter durch die neue, spezielle, gegenüber anderen Siedlungsformen andersartige, zivilisatorisch zumeist ranghöhere, weil vielseitigere Lebensweise charakterisiert.

Ich wiederhole einen mir besonders wichtig erscheinenden Punkt am Schluß: Das Gefüge einer solchen Stadt des Mittelalters – schon vor den überlieferten Stadtplänen, die nur späte, sekundäre Zustände konserviert haben – mit Planungen von Straßennetz und Parzellengrößen, samt Infrastruktureinrichtungen wie die Wasserversorgung (z. B. die Bächle in Freiburg) und Straßenpflasterungen geht in die Frühzeit der Städte zurück, ins 12. und 13. Jahrhundert.

Und dieses Gefüge ist in seiner facettenreichen und zugleich durchorganisierten Gestalt eigentlich nur durch die MA zu erschließen. Es geht um die Wechselbeziehung zwischen Stadtgrundriß und Verfassung.

Der Stadtbegriff der MA – oder mein Thema formuliert – Überlegungen zum Stadtbegriff von der Seite der MA helfen die 1. Phase der Vor- und Frühformen, bis zum 10. Jahrhundert, und die 2. Phase der Gründungsepoche im 12./13. Jahrhundert zu beschreiben, weil für diese frühen Phasen die MA fast allein die detaillierten Auskünfte gewinnen kann, und die MA ergänzt dann das Bild der hochmittelalterlichen Stadt des 14. bis 16. Jahrhunderts, denn auch diese Epochen haben sich im modernen Stadtkörper erhalten und sind wieder zu erschließen. Mit dem 15. Jahrhundert werden die bildliche Überlieferung und ebenso die schriftlichen Berichte so ausführlich, daß städtische Lebensrealität weitgehend auch ohne MA sichtbar und vorstellbar wird, während z. B. für das 12. Jahrhundert diese konturreiche Vorstellung nur über die Archäologie zu erfahren ist.

Man könnte also zusammenfassend formulieren: Die MA erschließt und bewertet die Stadt des Mittelalters, indem sie über Ausgrabungen und Monumentenarchäologie (Erforschung des Aufgehenden) alle Facetten von Bauten und Sachen vierdimensional wiedergewinnt, d. h. räumlich und zeitlich exakt einordnet. Sie ist in der Lage, anhand ihrer Quellen einen Stadtbegriff selbst zu erarbeiten und zu definieren, der das allgemein Städtische und die individuelle Struktur der einzelnen Stadt erfaßt, der die auffällige Dynamik im ständigen Wandel aller Baustrukturen, das Prozeßhafte beschreibt, einen Stadtbegriff, der den speziellen städtischen Lebensstil unmittelbar greifbar macht, im wahrsten Sinne des Wortes.